

## AUTORINNEN UND AUTOREN

*Volker Caysa*, Prof. Dr., Uniwersytet Opolski, Instytut Filozofii, ul. Plebiscyotowa 5, PL-45-359 Opole.

*Christoph Demmerling*, PD Dr., Institut für Philosophie, TU Dresden, 01062 Dresden.

*Frank Dietrich*, Dr. phil., Institut für Philosophie, Universität Leipzig, Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig.

*Klaus Dieter Eichler*, Prof. Dr., Philosophisches Seminar der Johannes Gutenberg Universität Mainz, Saarstraße 21 (Philosophicum), 55099 Mainz.

*Anthony Onyemachi Agwuele*, Institut für Philosophie, Universität Leipzig, Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig.

*Lothar Fritze*, PD Dr., Georgstraße 2, 09127 Chemnitz.

*Martin Arnold Gallee*, Dr. phil., Universität Stuttgart, Institut für Philosophie, Abt. Wissenschaftstheorie und Technikphilosophie, Seidenstraße 36, 70174 Stuttgart.

*Christian Krijnen*, Dr. phil., Valentianstraße 70, 68526 Ladenburg.

*Katharina Liebsch*, Pädagogische Hochschule Weingarten, Kirchplatz 2, 88250 Weingarten.

*Georg Meggle*, Prof. Dr., Institut für Philosophie, Universität Leipzig, Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig.

*Nadia Mazouz*, Dr. rer. nat. Dr. phil. des., Institut für Philosophie, Abt. Wissenschaftstheorie und Technikphilosophie, Universität Stuttgart, Seidenstraße 36, 70174 Stuttgart.

*Hans-Ulrich Lessing*, Prof. Dr., Institut für Philosophie, Ruhr-Universität Bochum, Dilthey-Forschungsstelle, 44780 Bochum.

*Barbara Ransch-Trill*, Prof. Dr., Kirchstr. 8, 31185 Söhlde-OT Bettrum.

*Pirmin Stekeler-Weithofer*, Prof. Dr., Institut für Philosophie, Universität Leipzig, Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig.

*Philipp Thomas*, Dr. phil, Abteilung, Philosophie/Ethik, Institut für Humanwissenschaften, Pädagogische Hochschule, Oberbettringer Straße 200, 73525 Schwäbisch Gmünd.

*Klaus Wieglerling*, PD Dr., Universität Stuttgart, Institut für Philosophie, Abt. Wissenschaftstheorie und Technikphilosophie, Universität Stuttgart, Seidenstraße 36, 70174 Stuttgart.

Dialektik  
Zeitschrift für Kulturphilosophie  
2004/1

*herausgegeben von*  
Christoph Hubig (Stuttgart)  
Ulrich Johannes Schneider (Wolfenbüttel)  
Pirmin Stekeler-Weithofer (Leipzig)

MEINER

# Dialektik

Zeitschrift für Kulturphilosophie

Herausgegeben von Christoph Hubig,  
Ulrich Johannes Schneider  
und Pirmin Stekeler-Weithofer

## Wissenschaftlicher Beirat

Ute Daniel (Braunschweig), Günter Dux (Freiburg), Brigitte Falkenburg (Dortmund), Peter Gendolla (Siegen), Bernward Joerges (Berlin), Heinz Dieter Kittsteiner (Frankfurt/Oder), Klaus Christian Köhnke (Leipzig), Detlev Pätzold (Groningen), Thomas Rentsch (Dresden), Hannes Siegrist (Leipzig), Georg Vobruba (Leipzig)

## Themen

Die Zeitschrift Dialektik publiziert Beiträge

- zu Fragen des Zusammenhangs philosophischer Traditionen und interdisziplinärer Dialoge,
- zur Analyse der realen Bedingungsverhältnisse des Denkens,
- zur Pluralität historischer Selbstverortungen,
- zur praktischen Philosophie und
- zur Entwicklung des technischen und des wissenschaftlichen Wissens.

Als Forum der freien und konzisen Debatte über die realen Faktoren, die für die ständige Veränderung des kulturellen Rahmens verantwortlich zeichnen, von dem das heutige Denken geleitet oder auch in die Irre geführt wird, ist die Zeitschrift offen für Beiträge zu allen Aspekten der Kulturphilosophie.

## Gliederung

### und redaktionelle Gestaltung

Die DIALEKTIK publiziert Beiträge zum zeitgenössischen Bewußtsein und seinen Quellen. Jedes Heft enthält die

richte und Diskussionsbeiträge. 3. Rezensionen. 4. Selbstanzeigen. Veröffentlicht werden Beiträge in deutscher Sprache mit englischen *abstracts*.

## Anschriften der Herausgeber

Prof. Dr. Pirmin Stekeler-Weithofer  
Institut für Philosophie  
Burgstraße 21, D-04109 Leipzig  
Telefon: (0341) 973 58 20  
Telefax: (0341) 973 58 19  
e-mail: stekeler@rz.uni-leipzig.de

PD Dr. Ulrich Johannes Schneider  
Herzog August Bibliothek  
Lessingplatz 1, D-38304 Wolfenbüttel  
Telefon: (05331) 80 82 46  
Telefax: (05331) 80 82 77  
e-mail: schneider@hab.de

Prof. Dr. Christoph Hubig  
Institut für Philosophie  
Postfach 106037, D-70049 Stuttgart  
Telefon: (0711) 121 24 91  
Telefax: (0711) 121 24 92  
e-mail: wttp@gmx.de  
<http://www.uni-stuttgart.de/wt>

## Bezugsbedingungen

Die DIALEKTIK · ZEITSCHRIFT FÜR KULTURPHILOSOPHIE erscheint zweimal pro Jahr (im Mai und November) mit rund 200 Seiten pro Heft. Der Ladenpreis beträgt im Abonnement 48,00 € für zwei Hefte, 28,00 € für das Einzelheft. Versandkosten Inland 4,00 €, Ausland 7,00 €. Kündigungsfrist: 6 Wochen zum Jahresende.

Felix Meiner Verlag  
Richardstraße 47, D-22081 Hamburg  
Tel. 0049/+40/29 87 56-0  
e-mail: Dialektik@meiner.de  
[www.meiner.de/dialektik](http://www.meiner.de/dialektik)

## BERICHTE UND DISKUSSIONEN

Philipp Thomas

### Negativität und Lebenskunst. Kritik der konstruierten Identität bei Wilhelm Schmid

#### Vorbemerkung

Wilhelm Schmid's Philosophie der Lebenskunst<sup>1</sup> kann als wichtige philosophische Antwort auf gegenwärtige lebenspraktische Orientierungsbedürfnisse verstanden werden. Die große Resonanz dieser Lebenskunstphilosophie zeigt nicht zuletzt, daß die akademisch-philosophische Thematisierung des eigenen, jeweils selbst zu führenden Lebens als Desiderat empfunden wird.<sup>2</sup> Von philosophischer Seite hat Schmid's Ansatz Unterstützung aber auch Kritik provoziert.<sup>3</sup> Im Folgenden möchte ich zwei, wie mir scheint, zentrale Argumente gegen Schmid's Verständnis von Lebenskunst stark machen. Zum einen läßt sich m.E. zeigen, daß mit Schmid's Verständnis von Lebenskunst der sehr problematische Begriff einer konstruierten Identität einhergeht, welcher die Gehalte der Lebenskunstphilosophie in ihrem Kern zu verzerren droht. Das Gelingen und die Kunstförmigkeit des Lebens, so meine These, wird bei Schmid besonders dadurch gewährleistet, daß die Selbstgestaltung des Lebens sinnvoll in ein zuvor konstruiertes *big picture* paßt. Totalität, die kein Außen, kein anderes ihrer selbst kennt, wird damit konstitutiv für Schmid's Lebenskunst. Im Hintergrund steht hier, und dies möchte ich als zweites kritisches Argument formulieren, die Ausblendung der Negativität des Lebens (und der Kunst), bzw. deren unzureichende Reflexion. Gestaltung, so kann gegen Schmid gesagt

<sup>1</sup> Vor allem beziehe ich mich auf Wilhelm Schmid, Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung, Frankfurt a.M. 1998. Nicht näher gekennzeichnete Seitenangaben beziehen sich darauf.

<sup>2</sup> Auch die Arbeit des philosophischen Praktikers Gerd B. Achenbach ist hier einschlägig. Achenbach wendet sich allerdings explizit gegen Schmid's Konzept der Lebenskunst. Vgl. Gerd Achenbach, Lebenskönnerschaft, Freiburg u.a. 2001, S. 71ff.

<sup>3</sup> Vgl. etwa Thomas Rentsch, Rezension zu Schmid, Philosophie der Lebenskunst, in: ZDPE 1/2001, S. 76f., bzw. Andreas Luckner, Das Leben – ein Kunstwerk?, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 47/2, 1999, S. 335–338.

werden, ist nur ein kleiner Teil des Lebens. Die Tiefe des Lebens aber hat viel damit zu tun, daß Leben wesentlich *geschieht* und zwar als etwas, das nicht begrifflich faßbar ist. Die Möglichkeit wiederum, das Leben in Analogie zu Kunst zu beschreiben (und zu führen), geht wohl weit eher auf diese Tiefe zurück als auf die Bemühung, das Leben klug zu gestalten. Meine Kritik richtet sich also erstens gegen einen verkürzten Begriff des Gelingens des Lebens und zweitens gegen einen verkürzten Begriff des Lebens selbst. Auf beiden Ebenen der Kritik erscheint auch die Analogisierbarkeit von Leben und Kunst, so wie sie Schmid vertritt, problematisch.

### *1. Konstruierte Identität und Negativitätsvergessenheit als zentrale Momente der Lebenskunstphilosophie Wilhelm Schmid*

Mit dem Begriff der konstruierten Identität möchte ich nicht so sehr ein Konzept freier Selbstwahl und Selbstgestaltung kritisieren. Vielmehr geht es mir um einen spezifischen Begriff von Identität, bei dem diese aus einer Verortung in einem zuvor konstruierten Bild des Ganzen, in einem *big picture*, gewonnen wird. Problematisch daran ist die fehlende Reflexion des Status jenes Ganzen, bzw. die fehlende Reflexion eines Außen oder des anderen zu jenem Ganzen; problematisch ist mithin, so möchte ich sagen, Negativitätsvergessenheit. Daß diese Figur für Schmid's Lebenskunstphilosophie zentral ist, läßt sich an drei Beispielen zeigen.

Zunächst stellt Schmid's theoretischer Entwurf selbst so etwas wie ein System dar, in das sich der Lebenskünstler einzeichnet, wobei das Bewußtsein der Stimmigkeit aus der Spiegelung des Lebenskunstsystems in der Alltagsgestaltung resultiert. Nicht nur, daß Schmid's Denken eine Totalität von Themen zu umgreifen versucht,<sup>4</sup> die Lebenskunst des Alltags wird in das Koordinatenkreuz der Geistesgeschichte eingetragen, sei es, daß ihr „epikureische[s] Element eines lustvollen Lebens“ (S. 52) oder ihr „essayistische[s] Element, das mit der Neuzeit Eingang in eine reflektierte Lebenskunst findet“ (S. 53) benannt oder daß die zwischen Moderne und Postmoderne vermittelnde Funktion der Lebenskunst (die eine *andere Moderne* anstrebt) beschrieben wird (S. 103ff.). Die Kohärenz des Selbst der Lebenskunst (S. 252ff.) vermeidet den modernen Zwang zur einheitlichen Identität wie auch die postmoderne Gefahr der multiplen Identität. Und aus dem Widerspruch zwischen pragmatischer Moderne und romantischer Flucht aus dieser Moderne schmiedet die Lebenskunst das Programm einer pragmatischen Romantik (S. 112). Hier wird die Problematik der Immanenz und Totalität deutlich: Wie in

<sup>4</sup> Von der Gaia-Hypothese (S. 410) bis zur Globalisierung (S. 459), von der Demokratie (S. 176) bis zum Ethikunterricht (S. 317), vom Lachen (S. 392) bis zur Organspende (S. 212) und von der Arbeitslosigkeit (S. 164) bis zur Depression (S. 391) sind die unterschiedlichsten Themen vertreten.

einem Spiegel versammelt der mit Genuß und Klugheit gestaltete Alltag das ganze System der Lebenskunst in sich. Und das ist gewissermaßen die Summe all dessen, was philosophiegeschichtlich als gut betrachtet wird. Eklektisch formt Schmid eine Ganzheit, die kein anderes ihrer selbst kennt. Dieses andere müßte hier in einem wirklichen denkerischen Fortschritt bestehen, der aber ausbleibt. Die Summierung des Bewährten (z.B. des Besten der Romantik und des Besten der Pragmatik) bietet nur den Schein eines denkerischen Fortschritts. Ein solcher würde sich erst einstellen, wenn eine Struktur, die beiden versammelten Elementen gemeinsam ist, negiert und damit die Immanenz des Systems transzendiert würde. Das Begreifen hätte dabei nicht die Gestalt einer bemächtigenden Verbegrifflichung verschiedener Themen, sondern die des Herausarbeitens offener Fragen. So wäre etwa die Figur der Selbstbestimmung zu hinterfragen, welche in verschiedenen Formen Romantik wie Pragmatik gleichermaßen auszeichnet. Lebenskunst könnte dann auch im Ausgang von Negativität im Sinne des Verlusts von Selbstbestimmung (etwa im Zuge des Scheiterns eines Selbstentwurfs) gedacht werden, wie ich es im nächsten Abschnitt vorschlagen möchte.

Die Problematik der Totalität und Immanenz und der Figur der konstruierten Identität läßt sich auch an Schmid's Konzept eines ökologischen Lebensstils verdeutlichen. Der private „Lebensstil des ökologischen Selbst“ (S. 430), zu dem auch eine Ökologie des Körpers gehört (S. 433),<sup>5</sup> fügt sich, so Schmid, ein in die große Perspektive der Gestaltung des Wohnhauses (S. 435ff.), der Stadt und der Region (S. 441ff.), der Gesellschaft (S. 447ff.) und der Weltgesellschaft (S. 455ff.); große und kleine Ganzheit hängen so eng zusammen. Angesichts der ökologischen Problematik entwirft Schmid das „lebenskluge Subjekt“, „das den Übergang vom bloßen Konsumverhalten zum bewußt gewählten Lebensstil, vom Verbrauch zum Gebrauch“ (S. 432) von Energie vollzieht. Schmid propagiert die ökologische Haushaltsführung, zu der auch das Tragen schadstofffreier Kleidung gehört (S. 439). Auch diese Spiegelung von umgreifendem und alltäglichem Ganzen, bei der sich das „ökologische Selbst“ (S. 430) auf spezifische Weise bestätigt und affirmiert fühlt, bildet eine Totalität, die kein Außen kennt. Dieses Außen bestünde auch hier in einem das Ganze transzendierenden Gedanken, etwa in dem der Nicht-Identität: Unser Alltag kommt gerade *nicht* zur Deckung mit ökologischer Vernunft, weder sind wir in der Lage, unsere Bedürfnisse und Ansprüche tatsächlich so grundlegend zu ändern, wie es nötig wäre, noch würde der Schritt vom Verbrauch zum Gebrauch von Energie ausreichen, um jene strukturelle Widersprüchlichkeit der westlichen Konsumgesellschaften aufzuheben, die darin besteht, daß diese gewissermaßen parasitär zur übrigen Welt und zu den weltweit vorhandenen Ressourcen existieren.

<sup>5</sup> „Der Körper, der gesamte Leib, ist selbst ein Ökosystem“ (S. 433).

Schließlich läßt sich die Figur der konstruierten Identität und der Negativitätsvergessenheit auch am Beispiel der Begriffe Kunst und Leben verdeutlichen. Schmid läuft stets Gefahr, dem Leben wie der Kunst ihre Abgründigkeit zu nehmen. Leben ist, lebenskünstlerisch konzeptualisiert, immer zu gestaltendes Leben. Und Kunst wird im Sinne einer eher vereinfachenden Kunstgeschichte und Kunsttheorie als gleichbedeutend mit bestimmten Funktionen, Konzepten und Programmen verstanden – als sei Kunst wesentlich programmatisch. So sieht Schmid die Aufgabe von Kunst etwa darin, Möglichkeiten des (gesellschaftlichen und ästhetischen) Andersseins zu produzieren (S. 78). Entsprechend gilt als Regel der Lebenskunst: „Auch die Lebenskunst kann demnach, insofern sie Kunst ist, nicht darin bestehen, das Leben einfach so zu belassen, wie es ist“ (S. 78). Kunst wie Leben werden in diesem Sinn verstanden als „Arbeit an einer ganzen Kultur“, „Arbeit für künftige Generationen“ (S. 74). Verhält man sich dann zu sich selbst wie zu einem Kunstwerk, hat man es nicht mit etwas Abgründigem, gedanklich prinzipiell nicht Einzuholendem, sondern mit einem als Werk zu verwirklichenden Programm zu tun, das seine (stets verbalisierbare) Bedeutung zudem noch aus der Kultur als ganzer, ja von zukünftigen Generationen empfängt. Das Gelingen lebenspraktischer Selbstgestaltung bemißt sich hier nach einem zuvor konstruierten Konzept von Kultur und Kunst. Die gegenseitige Affirmation von Lebensstil und Kulturbegriff ist indes problematisch, weil sie die strukturelle Negativität (etwa die Nichtverstehbarkeit oder das Moment des Erleidens) sowohl des Lebens als auch der Kunst verdeckt. Die aufgewiesenen Facetten einer konstruierten Identität und damit einer (vermeintlich) gelingenden Selbstgestaltung machen, dies habe ich zu zeigen versucht, die Grenzen einer Lebenskunst deutlich, die wesentlich auf solchen Konzeptualisierungen beruht, welche ihren Hintergrund (Negativität als das Nichtkonzeptuelle) nicht hinreichend mitreflektiert.

## II. Negativität als wesentliches, in Schmid's Konzept verdecktes Moment von Lebenskunst

Ziele die bisherige Kritik auf die Unterbestimmung des Gelingens der Lebensgestaltung im Konzept Wilhelm Schmid's, so möchte ich in diesem Abschnitt besonders die Unterbestimmung des Lebensbegriffs aufzeigen. Dabei gehe ich indirekt aufweisend vor, indem ich Facetten von Negativität als Momente einer Lebenskunst herausarbeite, deren Fehlen in Schmid's Konzept den Vorwurf eines Phänomenverlusts rechtfertigt. Es ist also im Folgenden notwendig, das Thema Lebenskunst gewissermaßen konkurrierend selbst auszuarbeiten. Vier Aspekte der Negativität und einer Negativität reflektierenden Lebenskunst seien im Folgenden benannt.

(1) Negativität läßt sich im Sinne der *Passivität als Moment einer dialektischen Bewegung* (etwa eines beabsichtigten oder unbeabsichtigten Verlusts von Selbstbestimmung) verstehen. Eine Theorie der Lebenskunst wie diejenige Schmid's, die als Ziel die Fülle und Erfüllung des Lebens (S. 94) definiert und die dieses Ziel durch die Verfeinerung, Kultivierung und Stilisierung des Alltäglichen und daher vor allem durch Selbstbestimmung zu verfolgen versucht, vernachlässigt die grundsätzliche Dialektik des Scheiterns und Gelingens, der vergeblichen Anstrengung und der mitunter gewissermaßen widerfahrenden Lösung. Der Verlust von Selbstbestimmung kann etwa im Zuge eines biographischen Bruchs oder Scheiterns eintreten: Ein erzwungener Umzug zerreißt das Netz der Beziehungen zu Menschen und Dingen, die Übernahme einer neuen sozialen Rolle offenbart das Unzureichende aller erworbenen Kompetenzen (der sogenannte ‚Praxisschock‘ des Berufseinstiegs), das Scheitern einer Beziehung gewährt einen Blick auf das eigene Ungenügen, der Zusammenbruch eines Selbstbildes läßt einen ratlos zurück, der Verlust des Arbeitsplatzes zerstört den Entwurf der Zukunft. Woran liegt es, daß all dies trotz seines Verlustcharakters dennoch zu einem gelingenden Leben gehören kann? Wäre das gelingende Leben allein der Erfolg kluger Selbstsorge oder Lebensgestaltung, bedeutete Verlust ein Scheitern. Doch in den genannten Beispielen kann dieser Verlust dialektisch mit einem passiven Gelingen verbunden sein (freilich muß dies nicht zwingend der Fall sein). Er wird dann zu einem Moment in einer dialektischen Bewegung, die das andere zur verlorenen Selbstbestimmung mit umfaßt, nämlich jenes Gelingen, das man empfängt, jene Entwicklung, die man erleidet und jenen Erfolg, der das Abbrechen einer Anstrengung zu seiner Voraussetzung hat. So kann es dazu kommen, daß erst in einiger zeitlicher Distanz zum Verlustgeschehen der spezifische Reichtum jener Brüche erkennbar wird, der darin bestehen kann, daß sich nicht geahnte Möglichkeiten, Fähigkeiten oder Begegnungen auftun konnten, daß im Verlust der Gestaltungsmöglichkeiten Gelingen passiv widerfahren ist. Um diese Phänomene angemessen thematisieren zu können, muß sich eine Lebenskunstphilosophie für Negativität öffnen.

Der Verlust von Selbstbestimmung ereignet sich darüber hinaus auch als Folge willentlicher Entscheidungen. Zur menschlichen Freiheit gehört die Möglichkeit, diese in geringerem oder größerem Ausmaß freiwillig aufzugeben. Dies ist etwa bei jedem grundsätzlichen Versprechen der Fall, ob es sich dabei um das Versprechen der Treue handelt oder um das Versprechen der Sorge für einen Menschen, z.B. für ein Kind, oder um das Versprechen, das der Künstler dem zu gestaltenden Werk gibt: Der Verlust von Selbstbestimmung mündet hier in die Bewegung des Sich-bestimmen-lassens durch das andere. Und wiederum bedeutet diese Form des Verlusts keineswegs, daß das Leben nun nicht mehr gelingen könne. Vielmehr könnte das Gelingen des eigenen Lebens in den genannten Beispielen etwa gerade darin bestehen, daß einem jene spezifische Erfüllung widerfährt, die ihren Ausgang

im anderen nimmt. Oder das Gelingen des Lebens besteht darin, daß von einem selbst für das andere Erfüllung ausgeht. Wieder zeigt sich die Möglichkeit eines Gelingens, das die Bewegung des Verlusts von Selbstbestimmung als dialektisches Moment fortführt. Es ist diese Bewegung, welche eine Negativität reflektierende Lebenskunst, weit stärker als Schmid dies tut, in sich aufnehmen muß.

(2) Ein anderer Aspekt der Negativität zeigt sich, wenn diese die Bedeutung einer *strukturellen Unbestimmtheit, bzw. Unverstehbarkeit unseres Lebens und unserer selbst* annimmt. Wir gelangen etwa zu der Einsicht, daß unsere grundlegenden Selbstkonzepte (auch die lebenskünstlerischen) letztlich ungenügend sind. Wir können das Ganze unserer Existenz nicht bzw. nur gebrochen verstehen, die eigentliche Wahrheit über uns offenbart sich nicht, bzw. sie offenbart sich als eine nicht durch und durch denkbare Wahrheit. Hier tritt Negativität auf als Unmöglichkeit der begrifflichen Bemächtigung eines Ganzen, in diesem Fall des eigenen Lebens und des Selbst. Mit der Einsicht in die strukturelle Abgründigkeit unserer selbst kann nun der Verzicht auf verstehende Selbstbestimmung einhergehen – und in dieser lebenspraktischen Bewegung wird Negativität für Lebenskunst relevant. So können wir nämlich versuchen, zumindest partiell jede Selbstkonzeptualisierung auszusetzen. In diesem Fall kann Lebenskunst gerade bedeuten, sich vom eigenen Leben wie von einem (Kunst-)Werk führen zu lassen, einem Werk, dem man sich (stets auch reagierend) überläßt, gerade indem man es schafft und gestaltet. Notwendige Bedingung hierfür scheint mir aber zu sein, daß im unmittelbaren Gegensatz zur Lebenskunstphilosophie Schmidts das Leben nicht stets von Verstehens- oder Gestaltungsversuchen begleitet, bzw. überholt wird.

(3) Eine weitere Facette der Negativität, die von Schmidts Lebenskunstphilosophie nicht genügend gesehen wird, ist die *Nicht-Identität* etwa in der Tradition Adornos. Für die Sache der Lebenskunst wird der Gedanke der Nicht-Identität in dem Maße einschlägig, in dem er jeden emphatischen Identitätsbegriff (etwa Authentizität) als Schein entlarvt: Radikal ist die Sache der Lebenskunst von Adorno aus zu kritisieren, indem auch ihre genuinen Ziele (Authentizität, Freiheit, Erfüllung, Autarkie) als Reflexe eines historisch entstandenen Zusammenhangs verstanden werden müssen.<sup>6</sup> Wie immer die auf Hegel und Marx rekurrierenden

<sup>6</sup> Zum Begriff *Authentizität* vgl. Theodor W. Adorno, *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Gesammelte Schriften Bd. 4, Frankfurt a. M. 1980, S. 171ff. Zum Begriff *Freiheit* vgl. T. W. Adorno, *Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutsche Ideologie*. Gesammelte Schriften Bd. 6, Frankfurt a. M. 1973, S. 259. Zum Begriff *Erfüllung* vgl. T. W. Adorno, *Minima Moralia*, S. 175ff. „Auf die Frage nach dem Ziel der emanzipierten Gesellschaft erhält man Antworten wie die Erfüllung der menschlichen Möglichkeiten oder den Reichtum des Lebens [...] In das Wunschbild des ungehemmten, kraftstrotzenden, schöpferischen Menschen ist eben der Fetischismus der Ware eingesickert, der in der bürgerlichen Gesellschaft Hemmung, Ohnmacht, die Sterilität des immer Gleichen mit sich führt“ (Ebd. S.175f.). Zum Begriff *Autarkie* vgl. T. W. Adorno, *Negative Dialektik*, S. 218.

Begründungen Adornos im einzelnen zu beurteilen sind, Adorno weist auf die Bedingtheit dessen hin, was man (als einen Schein) für einen selbst begründeten Wert (Echtheit, Freiheit) oder aber für einen sich von selbst begründenden Wert (etwa Erfüllung und Fülle des Lebens) halten könnte. Ein philosophisches Konzept von Lebenskunst, das Negativität im Sinne der Nicht-Identität hinreichend reflektiert, muß ein starkes Bewußtsein dafür entwickeln, daß sich das Subjekt der Lebenskunst gewissermaßen nicht selbst gehört, daß seine Ziele nur scheinbar frei gewählt, daß sein Stil nur scheinbar ein ganz persönlicher ist. Wer sich der Philosophie verschrieben hat (und damit eine philosophische Lebenskunst favorisieren wird, bei der die Wahrhaftigkeit Vorrang vor dem Gelingen hat), wird im Sinne der Nicht-Identität auch jenes hinterfragen, das scheinbar das Eigenste ist. Nur in dieser gebrochenen Form wird Lebenskunst für einen Philosophen möglich sein, es kann kein Zurück hinter diese Reflexion der eigenen Bedingungen geben.

Vor diesem Hintergrund scheint es mir zwingend, daß an die Stelle des Ideals der Selbstgestaltung und der Fülle das Ideal der Wahrhaftigkeit tritt sowie der Versuch, dieser eine Form im Leben zu geben. Wahrhaftigkeit meint im Zusammenhang mit Nicht-Identität nicht Authentizität, sondern meint Wahrheit als Übereinstimmung von eigenem Leben und dem Ganzen als dem Unwahren. Wie kann das unwahre oder unvollkommene Ganze im Leben anwesend sein, wie kann sich, metaphorisch gesprochen, die Wunde offenbaren, statt verpflastert den un guten Schein des Heilen zu wahren? Zwei Beispiele seien genannt. Gegen eine routinierte öffentliche Erinnerungskultur klagt Michael Theunissen die individuelle Seinserinnerung ein.<sup>7</sup> Bei jener routinierten Erinnerung besteht die Gefahr, daß das Böse gewissermaßen immer nur die anderen betrifft und allenfalls vermittelt über den Kollektivschuldgedanken die eigene Person. Die Seinserinnerung dagegen erinnert durch die Frage individueller oder kollektiver Schuld hindurch jenes Allgemeine, an dem man als Mensch teilhat und aus dem heraus das Böse stets aufs Neue entsteht.<sup>8</sup> Wahrhaftigkeit meint hier das Offenhalten einer spezifischen Abgründigkeit. Lebenskunst rechnet gewissermaßen mit einem Subjekt, das sich auch im Sinne des Bösen längst nicht immer selbst und seinen guten Absichten gehört. Ein zweites Beispiel für das Leben in der Unwahrheit betrifft das grundlegende Bewußtsein von der Fragmentarität des Lebens und die Bedeutung dieses Bewußtseins für die Lebenspraxis. Der praktische Theologe Henning Luther wendet sich mit dem Argument gegen das entwicklungspsychologische und pädagogische Ideal der Ich-Identität, das dieses Ideal das Leben gerade durch die Verdrängung der strukturellen Fragmentarität um entscheidende Dimensionen betrügt.<sup>9</sup> Für Luther

<sup>7</sup> Michael Theunissen, *Reichweite und Grenzen der Erinnerung*, Tübingen 2001, S. 55ff.

<sup>8</sup> Ebd., S. 65ff.

<sup>9</sup> Henning Luther, *Religion und Alltag. Bausteine zu einer praktischen Theologie des Subjekts*, Stuttgart 1992, S. 171.

kommt es vielmehr darauf an, die Fragmentarität des Lebens nicht zu verdrängen, sondern sie gerade zu einem Teil unseres Lebens zu machen. Dies kann bedeuten, um nichtrealisierte Wünsche, um Schuld- und Versagenserfahrungen oder um den Verlustcharakter unserer Lebensgeschichte tatsächlich zu *trauern*,<sup>10</sup> d. h. uns jenen Gefühlen zu stellen, die wir mit diesen Erfahrungen verbinden. Trauer wird hier zu einem Moment einer Lebenspraxis der Wahrhaftigkeit. Eine solche Lebenspraxis entzieht sich dem dominierenden Impetus des Gestaltens und Bewältigens, welcher der Lebenskunstphilosophie Schmidts eigen ist.

(4) Schließlich sei noch auf eine letzte Facette der Negativität eingegangen, in der diese die Bedeutung von *Transzendenz* annimmt, also das *andere zum immanenten Weltganzen* meint. Die Frage, um die es dabei geht, hat Transzendenz durchaus im Sinne einer *Transmundanität*, also im Sinne des Religiösen zum Gegenstand. Aus philosophiegeschichtlicher Perspektive gilt es zunächst festzuhalten, daß erst in der modernen Lebenskunst das Religiöse (als ein stets anwesender lebensmächtiger Hintergrund) verblaßt und dadurch die Immanenz totalisiert wird. In der Antike konstituierte sich Lebenskunst stets auch angesichts der Götter, einer göttlichen Allvernunft oder des Schicksals, also vor dem Hintergrund des ganz anderen.<sup>11</sup> Wie wird sich eine Lebenskunst, welche sich explizit auf Negativität gründet, zum Erbe der Transzendenz im Sinne des Transmundanen verhalten? Meine These ist hier, daß ein wichtiger Grund für jene oben skizzierte Problematik der Totalität und Immanenz bei Schmid darin besteht, daß seine Lebenskunst Negativität im Sinne von Transzendenz als Transmundanität nicht reflektiert. Eine solche Lebenskunst situiert sich anders als etwa die stoische<sup>12</sup> nicht mehr vor einem Hintergrund, welcher im Vergleich zum Alltag und seiner Bewältigung das ganz andere, das Unvermittelte, Rätselhafte, Entzogene, nicht Welt- oder Menschenförmige ist, welches gleichzeitig als das andere des Alltags stets in diesem präsent ist. Das große Ganze ist einer Lebenskunst wie derjenigen Schmidts letztlich der Kosmos ihrer eigenen auf Immanenz bezogenen Theorie. Dies führt zu der oben kritisierten Selbstreferenzialität einer fast hermeneutisch zu nennenden gegenseitigen Erhellung des Teils und des Ganzen und der wechselseitigen Affirmation der kleinen

<sup>10</sup> Ebd., S. 168, S. 170.

<sup>11</sup> Vgl. die Darstellungen antiker Lebenskunst bei Pierre Hadot, *Philosophie als Lebensform. Geistige Übungen in der Antike*, Berlin 1991 und bei Christoph Horn, *Antike Lebenskunst. Glück und Moral von Sokrates bis zu den Neuplatonikern*, München 1998.

<sup>12</sup> P. Hadot schreibt über die stoische Haltung dem Ganzen gegenüber: „Die freudige Übereinstimmung mit der Welt als Grunddisposition entspricht letztlich einer ehrfürchtigen Haltung: Ehrerbietung gegenüber der Natur, Ehrerbietung auch gegenüber den Göttern, die eine Art Vorbildlichkeit der Natur sind. Der Natur folgen bedeutet also den Göttern folgen, ihnen gehorchen und sich ehrfürchtig verhalten“ (P. Hadot, *Philosophie als Lebensform*, S. 92). Diese Haltung ist erst das Ergebnis einer langen Auseinandersetzung mit der Natur und der Allvernunft als einer zunächst fremden, dem eigenen Leben gegenüber gleichgültigen Macht.

Ganzheit des Alltags und der großen Ganzheit der Theorie. Wie verändert sich eine Lebenskunstphilosophie, wenn sie diese Verkürzung rückgängig zu machen versucht?

Dieser Schritt, die Öffnung für Negativität als Transmundanität, bedeutet keineswegs den Anschluß an ein bestimmtes Konzept von Transzendenz, also an Religion oder Theologie. Negativität als Transmundanität bleibt diesseits der Welt der Religionen, insofern die Struktur der Negativität, wie sie etwa Wittgenstein, Adorno oder Merleau-Ponty in verschiedenen Formen erarbeitet haben, das Erbe der theologischen Tradition gerade auf eine solche Weise anzutreten versucht, daß dabei traditionelle Konzepte, die Inhalte und Vorstellungen, die für das Transzendente stehen, in den Hintergrund treten können (gewissermaßen eingeklammert werden) und durch einen Begriff des Negativen als des anderen zum Ganzen der faktischen Welt ersetzt werden. Sich dieser Struktur der Negativität zu öffnen, hat deshalb keine Bedeutung (bietet kein Konzept) hinsichtlich der Fragen nach Gott, der Entstehung der Welt oder dem ewigen Leben. Sich dieser Struktur der Negativität zu öffnen, bedeutet aber die (für Lebenskunst hochrelevante) Möglichkeit, bestimmte Fragen des Alltags als solche Fragen zu stellen, die auf das andere des Alltags nicht nur im formalen Sinne der strukturellen Unverstehbarkeit und Nichtdenkförmigkeit zielen, sondern auch im Sinne des transmundan Abgründigen und Entzogenen. Dabei wird es zu einem Gebrauch theologischer Termini kommen, der diese zwar sogleich einklammert, insofern er nicht auf ihre konkreten Konzepte zielt, der diese Termini aber deshalb wählt, weil sie näher als andere an das Phänomen heranreichen, weil sie theologisch eine Deutlichkeit evozieren, welche philosophisch (noch) nicht rekonstruierbar ist. Zwei Beispiele seien genannt: Wenn Michael Theunissen, um noch einmal seinen Gedankengang zu zitieren, Schuld als etwas Abgründiges thematisiert, das seine Historizität auf etwas Überzeitliches hin übersteigt, dann spricht er von der *conditio humana* im Sinne des *status corruptio-nis*. Das Erbsündendogma, so Theunissen, komme am nächsten an das Gemeinte heran.<sup>13</sup> Und Jürgen Habermas spricht davon, daß für bestimmte moralische Empfindungen, etwa die Unterscheidung zwischen etwas lediglich moralisch Falschem und etwas zutiefst Bösem, oder für bestimmte, für das Individuum konstitutive Beziehungen, etwa die Beziehung zu seinem Ursprung, theologische Termini Bedeutungen öffnen, die sich im Interesse der möglichst genauen Beschreibung der Phänomene und ihrer moraltheoretischen Diskussion nicht einfach durch philosophische ersetzen lassen. Theologische Termini können so „für ein fast schon Vergessenes, aber implizit Vermissenes eine rettende Formulierung“ darstellen.<sup>14</sup> Eine

<sup>13</sup> M. Theunissen, *Reichweite und Grenzen der Erinnerung*, S. 69.

<sup>14</sup> Jürgen Habermas, *Der Riss der Sprachlosigkeit*, in: *Frankfurter Rundschau*, 16.10.2001 (schriftliche Fassung der Rede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels).

philosophische Lebenskunst, die sich der Negativität als Transmundanität öffnet, kann auf diese Weise Fragen des Alltags (etwa die nach dem Bösen) als Fragen formulieren, welche über die Immanenz der Lebenswelt hinausgehen, ja diese sprengen. Es kommt hier nicht auf eindeutige Antworten an (mit diesen ist nicht zu rechnen), sondern darauf, daß sich das Leben und seine Kunst vor einem ebenso entzogenen wie lebensmächtigen Hintergrund situieren können.

In diesem zweiten Abschnitt ging es mir darum zu zeigen, welche grundlegenden Phänomene eine Theorie der Lebenskunst verliert, die Negativität im Sinne der Abgründigkeit und Nichtkonzeptualisierbarkeit des Lebens (und der Kunst) zu wenig reflektiert und zu wenig zu ihrem zentralen Moment macht. Der Grund für diese Verzerrung genuiner Lebenskunstgehalte wie auch für die oben beschriebene problematische Figur der konstruierten Identität scheint mir letztlich in der ungebrochenen Dominanz des Versuchs zu liegen, das Leben im Sinne der Lebenskunst zu einem gelungenen zu machen. Ein Weniger an Gestaltungs- und Bewältigungswille wird dann für die Sache der philosophischen Lebenskunst ein Mehr bedeuten, wenn damit der Versuch bezeichnet ist, auch jenes zu berücksichtigen, das durch das Gestalten und Bewältigen, bzw. durch das ständig mitlaufende Konzeptualisieren stets aufs Neue verdeckt wird.

## DIALEKTIK 2004/1 · INHALT

Editorial .....	3
ABHANDLUNGEN	
Die armen Dicken. Adipositas im kulturellen Kontext · <i>Barbara Ransch-Trill</i> .....	5
Umgang mit der Verletzlichkeit. Zur Rolle der leiblichen Erfahrung von Schmerz bei der Bestimmung eines Körperbegriffs · <i>Katharina Liebsch</i> .....	31
Selbstbildung und Selbstunterdrückung. Zur Bedeutung der Passagen über Herrschaft und Knechtschaft in Hegels <i>Phänomenologie des Geistes</i> · <i>Pirmin Stekeler-Weithofer</i> ....	49
Die Grenzen der Körpertechnologisierung. Zur Weiterentwicklung der Idee des <i>common body</i> · <i>Volker Caysa</i> .....	69
BERICHTE UND DISKUSSIONEN	
Negativität und Lebenskunst. Kritik der konstruierten Identität bei Wilhelm Schmid <i>Philipp Thomas</i> .....	87
Krankheit, Gesundheit, gutes Leben und liberale Ethik · <i>Nadia Mazouz</i> .....	97
Matrix: System und Anomalie. <i>Christian Driesen, Tobias Grave, André Reichert, Rita Wieczorrek</i> .....	117
Eklektizismus und Universalismus in der afrikanischen Philosophie. Eine Kritik am Monokulturalismus · <i>Anthony Onyemachi Agwuele</i> .....	127
Anmerkungen zu einem Aufsatz von Günter Dux · <i>Klaus-Dieter Eichler</i> .....	137
Philosophische Begründung und Kulturkritik bei Heinrich Rickert · <i>Christian Krijnen</i> ....	143
REZENSIONEN UND SELBSTANZEIGEN	
Ralf Konersmann, Kulturphilosophie zur Einführung, Hamburg 2003 <i>Klaus Wiegerling</i> .....	157
Über Terrorismus und den Krieg gegen den Terror. Zu: Georg Meggle (Hg.), Terror & der Krieg gegen ihn. Öffentliche Reflexionen, Paderborn 2003 <i>Lothar Fritze</i> .....	161
Moritz Lazarus, Grundzüge der Völkerpsychologie und Kulturwissenschaft, hrsg. von Klaus Christian Köhnke. Hamburg 2003 · <i>Hans-Ulrich Lessing</i> .....	167
Matthias Vogel, Medien der Vernunft. Eine Theorie des Geistes und der Rationalität auf Grundlage einer Theorie der Medien, Frankfurt a. M. 2001 <i>Christoph Demmerling</i> .....	173
Ralf Stoecker (Hg.), Menschenwürde. Annäherung an einen Begriff, Wien 2003 · <i>Frank Dietrich</i> .....	179
<i>Martin Arnold Gallee</i> , Bausteine einer abduktiven Wissenschafts- und Technikphilosophie. Das Problem der zwei „Kulturen“ aus methodologischer Perspektive, Münster 2003.....	185
Abstracts .....	188
Autorinnen und Autoren .....	190